

Aus: ein kleines Heldengedicht

Autor(en): **Corter, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **8 (1913)**

Heft 5

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

deine Kräfte schonen magst für jene, die nach dir kommen, für deine Kinder! Ihnen sollst du nicht nur körperliches Leben schenken, den Keim zum Guten, zum Großen, sollst du in die weichen Seelen hineinversenken.

Du brauchst einen kurzen Arbeitstag, damit auch dir des Lebens Glück lächelt, damit die Flügel deiner Seele sich weiten und du mit wachsendem Verständnis den wunderbaren Kräften in der Natur, im Weltenall, zu lauschen verstehst. Du brauchst einen kurzen Arbeitstag, um dich als Mensch zu fühlen, als denkenden Menschen, der den Sehnsuchtsgevalten in der Brust nicht ungebändigt die Zügel schießen läßt, sie vielmehr mit offenen Sinnen leitet zu jenen reinen Quellen des Genusses und des Frohsinns, die Herz und Gemüt in ewig jugendlicher Frische erhalten.

Und zu diesem allen hinzu kündet dir der Maientag die volle Gleichberechtigung, das Staatsbürgerrecht mit dem Manne. Nicht länger sollst du politisch rechtlos sein, auch dir gebührt die Mitarbeit an der Gesetzgebung. Hast du nicht Steuern zu zahlen gleich dem Manne? Erreicht dich der Arm des Gesetzes nicht ebenso schnell wie ihn, wenn du dich eines Vergehens schuldig machst und wäre es auch nur die Not deiner vielgeliebten Kinder, die dich dazu getrieben? Ist die Last, die auf deinen zarten Schultern ruht, nicht größer noch wie jene des Mannes? Und trotzdem bist du rechtloser wie er!

Wie aber wirfst du dir dein Recht erringen? Nur dadurch, daß du dich mit deinen Arbeitsgeschwestern vereinigt und unerschrocken mit ihnen kämpfst um eine bessere Zukunft. In deinem Herzen aber laß erstarken die Nächstenliebe, auf daß sie, vom Gedanken an das Wohl der anderen genährt, zur Flamme werde, die hell und immer heller den Weg erleuchte zu jener Lebenshöhe, wo ungehindert Seelenadel und Geistesfreiheit zum engen Bunde sich zusammenschließen können, wo auch das Weib vollem Menschentum entgegenzublihen vermag.

Aus: Ein kleines Heldengedicht.

Von Hermann Corter.

Achtstundentag! Wir wollen ihn, weil wir Frauen nicht kräftig genug sind und weil die ewige Kraftanspannung der Fabrik uns Frauen bricht. Da sitzen wir und tun eintönige Arbeit, unsere Nerven verstopfen durch den Blick auf die Maschine. Die Hirne werden stumpf wie stumpfe Messer — wir denken nicht mehr — unsere Hand schafft nur. Aus unserem Körper tropft die Seele fort. Wir wollen den Achtstundentag, weil wir gesund sein wollen, so wie dort die Bäume, so wie die Tiere, diese Sonne, deren Goldschein ich hier an meinen Fingern habe . . .

Wir wollen den Achtstundentag deshalb, weil Schutz das Kind muß haben, das in uns lebt, hier in unserem Schoß. Wenn dieser Leib, diese Arme, diese Beine, dieser Körper und dieses Haupt nicht sacht gehen und nicht ans Kind denken — dann wird der Stoß, der hier mich trifft, fortgepflanzt auf das Kind. Und wenn mein Haupt nicht denkt fortwährend an

mein kleines Kind, und wenn mein Haupt nicht reif verständig denkt in meiner Schwangerschaft, dann wird mein Kind dumm oder arm und glanzlos wie so viele.

Wir wollen den Achtstundentag, weil wir das süße Plaudern unseres kleinen Kindes hören müssen. Wir wollen nicht hinscheiden von dieser Erde, ohne das gehört zu haben, diesen kleinen Wasserfall durch unser Haus. Sind wir im andern Zimmer, dann spricht's dort fern ganz leise, seine Seele bewegt sich, tut sich auf und klinget offen wie eine Blume. Sollen wir die Zeit nicht haben, das zu hören? Darum gebt uns den Achtstundentag, daß wir ein Stück für uns haben, um unserem Kinde zu lauschen.

Wir wollen sehen, wie unser Junge wird zum Mann — die ersten männlichen Gedanken auf seinem Antlitz seh'n, die erste Sprache männlicher Tat vernehmen, seine blassen Wangen unter den dunkelbraunen Haaren erforschen, wissen, wann die Liebe pocht zuerst in seiner Schläfe. Und wir wollen unsrem Mädchen erzählen, was die Liebe ist, was der Mann. Wir wollen bei ihr sein, bis sie Frau ist, wie ihre eigene Schwester.

Wir wollen bei unserem Manne sein, wir wollen unsre Liebe auskosten bis an den Tod, weil unsre Kinder wissen sollen, was eine Ehe ist. Darum Achtstundentag. Denn ohne den gibt's dazu keine Zeit. Wir fordern den Achtstundentag, weil unser Herz glüht. — Wir sind nicht die toten Menschen der Bourgeoisie, wir sind die Proletarier, die Blumen der Menschheit. In unsrem Herzen brennt eine Fackel, wir wollen zur Höhe wie Flammen, die Natur ruft uns.

Hinaus in die Natur wollen wir, Schönheit suchen und finden in dem Schaum der See, wir wollen die Musik anhören, die aufsteigt von der Seefläche, wir wollen liegen am Strand und die Geheimnisse der Muscheln und des Sandes vor uns ausspähen, wir wollen Vögel im Wald fliegen seh'n, wir wollen Blumen dort erblühen seh'n, die Sonne wollen wir wie einen Bruder fühlen. So frei, wie sie die Strahlen sendet, wollen wir, daß die Menschheit uns ausstrahlt . . .

Zukunfts-Verheißung.

Aller ärgsten Todsünden eine, deren sich die sozialdemokratische Arbeiterschaft in den Augen der Bourgeoisie unausgesetzt schuldig macht, ist ihre „Vergehrlichkeit“. Jeder notorische Ausbeuter, jedes bezahlte Lügenmaul schreit es hinaus . . . Wer unter uns wollte sich noch über solche von blinder Wut wie verstopfter Borniertheit eingegebene Wahrheitsfälschungen ereifern? Das Recht aufs Leben, was kein Tier, kein pflanzliches Gebilde, und wäre es das niedrigste, verläumt, weil die Natur es ihm vorgeschrieben hat: — die Arbeiterklasse soll darauf verzichten. Mehrwerte erzeugen: ja! Die steuerlasttragenden Säulen des Staatsgebäudes bilden: ja! Sonst aber geruhsam zusehn, wie die Parasiten, die Nichtsteuer, mit dem